

Helmut Grosina

# Wo geht's hier zur Loreley?

## Eine Pro-Vokation der Wachau.

Reisebetrachtungen von 25.Juni bis 6.Juli 2001

### Den Strom hinunter

Die *Wachau*, so der Name des Schiffes, schiebt rückwärts aus dem Seitenarm in den Strom und schwenkt flussabwärts in die Wachau. Die Stadt und das Stift Melk bleiben im Rücken - und aus diesen Betrachtungen ausgeklammert. Der Blick fällt aufs jenseitige Ufer, auf Emmersdorf, die Kirche, den Bahnviadukt, die hässliche *Sonnensiedlung* auf einem viel zu wuchtig geratenen Beton-Garagen-Sockel. Ein plumper grauer Betonrog überspannt als Straßenbrücke den Strom. Dagegen erscheint das ferne Kraftwerk oberhalb von Melk geradezu elegant.



Der breite, behäbige Flusslauf wird allmählich eingeeengt, die Auen werden dünner, durchsichtiger, Berghänge schieben sich ans Ufer, rechts bedrohlicher, das felsige Gerippe zeigend. Schmale Ansiedlungen zu beiden Seiten, überragt von der Ruine Aggstein. Was macht die Wachau aus? An die Frage knüpft sich die Erinnerung an den Rhein. Wenn man sich vom Oberlauf her der Loreley nähert, hat man schon viele spektakuläre Flusslandschaften erlebt. Und hier? Kann man, darf man beides vergleichen? Hier scheint alles kleiner, am Ufer liegen Dörfer, keine Städte, geschehen Freizeitaktivitäten, keine des Business. Hier ist alles sanft, schaumgebremst, ein Taltrog voll grüner Watte. Selbst die Flanken, die ein Gestein zeigen, sind meistens gut mit dem Grün der Laubwälder getarnt. Links, im Bereich von Willendorf, die ersten Steinterrassen. Alte Weinkulturen. Dann zeigt sich viel nackter Fels, bevor die Flanken



zurückweichen und Spitz an der Donau ins Blickfeld kommt. Hier reichen die Steinterrassen weit über den Ort hinauf.

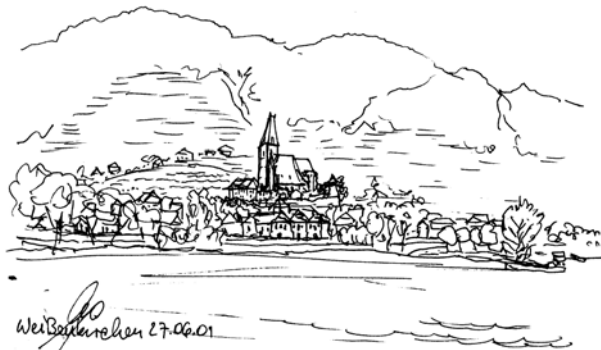
### **In Spitz ändert sich das Bild**

Ich verlasse das Schiff, um der Landschaft zu Fuß näher zu kommen. Die Ortschaft selbst betrete ich in der drückenden Mittagssonne. Alles ist still, fast entückt. Auf der Seilfähre zum rechten Ufer steht kein Automobil, auch von den Schwärmen von Radfahrern ist nichts zu merken. Diese Seite der Donau ist idyllisch einsam, der Radweg liegt weiter hinten, noch weiter die Straße. Der Treppelweg ist ein abwechslungsreicher Wanderweg, neben dem am flachen, sandigen Ufer die Bäume im Wasser stehen. Am jenseitigen Ufer rücken die Berge bald nach Spitz wieder an den Strom heran. Der wehrhafte Charakter der Kirche von St. Michael markiert die nächste Landschaftsbucht, die sich weit bis Weißenkirchen hinzieht und von den Steinterrassen der Weingärten geprägt ist.

Am rechten Ufer drängen sich die kleinen kompakten, fast menschenleere Ortschaften von Arnsdorf, bis sich die Hänge felsig und bedrohlich an den Strom schieben und zum Gehen nur die Straße bleibt. Von St.Lorenz ist das nächste Fährenseil zum linken Ufer gespannt. Im starken Gegensatz zur rechten Seite herrscht drüben in Weißenkirchen ein quirliges Leben.

## Weißkirchen, die Mitte der Wachau

Durch eine sich weit hinstreckende Bucht mit ihren kleinen, eher verschlafenen Winzerdörfern führen neben der Bahntrasse langsam ansteigende Wege durch die Weingärten nach Weißkirchen. Der Blick zurück zeigt eine breite grüne Wanne wogenden Weinlaubs. Keine Zeichen von irgendetwas anderem, nicht einmal des Tourismus, sind zu sehen, soweit das Auge reicht. Fast wie in einem Heimatfilm der fünfziger Jahre. Als würde Hans Moser um die Ecke nuscheln. Über den flachen Hängen steigen die Steinterrassen Stufe um Stufe die steilen Flanken hinauf. Wie lange können diese alten Weinkulturen noch erhalten werden?



Zur Ortschaft hin wird die Dominanz des Kirchturms immer deutlicher. Die Belebtheit zeigt sich in den Gassen, bei den Heurigen, vor den vielen Weinkellern. Die Schauseite des Ortes weist zum Strom, aber außer der Schiffsstation, der Anlegestelle der Fähre

und ein bisschen Promenade scheint die Verbindung eher bildhaft zu sein. Die Frage nach dem Besonderen der Wachau, nach einer Loreley an der Donau kommt einem hier aber nicht in den Sinn.

Bald nach Weißenkirchen treten die Berge an der linken, der Außenseite der nach rechts ziehenden Schleife der Donau wieder näher an das Ufer. An der Innenseite breitet sich ein weites flaches Stück Land aus. Dennoch blickt man nicht darüber hin zum nächsten Ort. So steigt die Erwartung, bis die Sicht auf Dürnstein frei wird.

### **Die Frage nach der Loreley spitzt sich zu. Was ist das Besondere Dürnstein?**



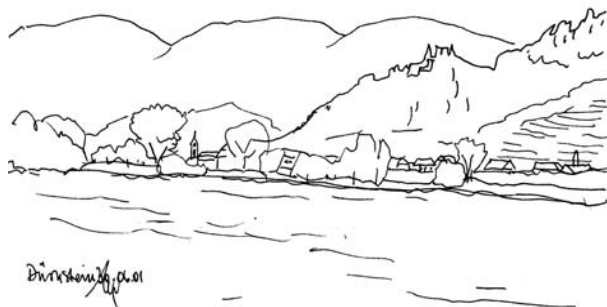
Der blau-weiße Turm der Kirche dominiert über alles und nimmt den Blick so gefangen, dass dieser nur

zögerlich hinauf zur Burgruine wandert. Ist es hier, wo ein der Loreley adäquates optisches Ereignis stattfindet? Der Strom macht auch hier eine Schleife, aber Dürnstein liegt nicht an deren Innenseite und die Burgruine ist nicht dominant. Es gibt keinen Mythos wie den der Loreley, der durch Clemens Brentano und Heinrich Heine ins Bewusstsein der Menschen getragen worden ist. Das schöne Mädchen gab es nie, Richard Löwenherz aber gab es, und um die Kreuzrittergeschichten woben sich wohl viele Mythen und Legenden. Doch bei aller Komikheft-Romantik vom gekidnappten englischen *König Richard I. Löwenherz*, ist von der Geschichtsklitterung kaum etwas ins Bewusstsein der Menschen gedrungen, nichts jedenfalls, das eine drängende Sehnsucht nach dem Ort des Mythos auslöst.

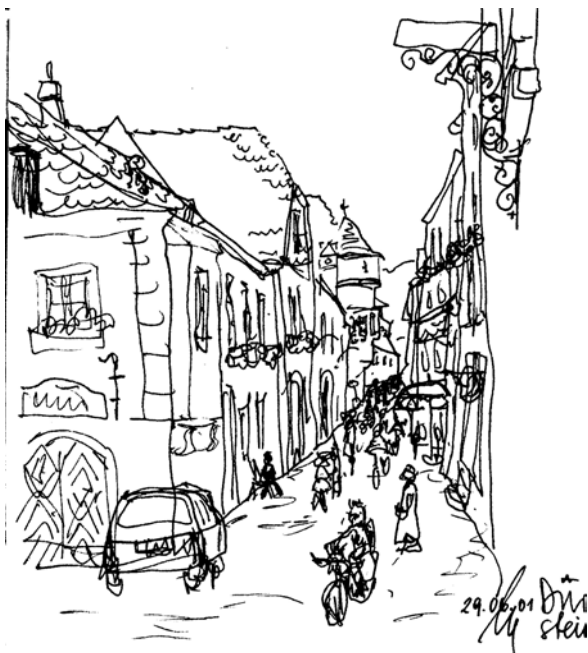
Was aber ist dann das Besondere an dem Ort? Nähert man sich ihm stromabwärts auf dem rechten Ufer und lässt man die schmale Au und die Obstplantagen hinter sich, öffnet sich der Blick auf zerklüftete Felsabstürze auf der anderen Seite, über denen die Steinterrassen bereits verlassen sind und eine fahlgelbe Brache über das fleckige Rostbraun der Stufen streicht. Eine Zackensilhouette steigt von einer Burgruine ins Tal und von unten steigt die Zackensilhouette des Turmes hinauf, des blau-weißen Signals der Wachau, der Identitätsstiftung eines Stiftes für die Tourismuswirtschaft. Die aus allen Poren die Hoffnung saugt, dass das Weltkultur- und Natur-

erbe mit einem sicheren Blick für die Vergangenheit  
die Zukunft sichert.

Vom rechten Ufer aus stromaufwärts gesehen, ist die  
Zackensilhouette keineswegs steil, geschweige denn  
bedrohlich. Irgendwo zwischen Baumgruppen ist der  
Turm zu erkennen, wie ein Kinderspielzeug, das dort  
zufällig stehen geblieben ist. Dort, in der Weite des  
Donautales.



Kommt man auf dem linken Ufer stromaufwärts auf Dürnstein zu, so ist nur die Spitze des Turmes - als ein krasser Fremdkörper - über dem Ort zu erkennen. Innerhalb der Mauern findet man ihn schwer wieder. Hier besteht die Welt aus Radfahrern aller Altersstufen, zumeist in Massen auftretend, aus Schiffsreisenden, Busgruppen. Alles erscheint echt künstlich und künstlich echt. Jedenfalls lebendig, bis plötzlich – bis zur nächsten Welle – die Ruhe einkehrt. Stiegen und Gänge führen hinunter zum Strom, zu den klüftige rostbraunen Felsen, über ihnen der Turm, der hässlicher scheint, je mehr man sich den Details nähert.





Ist er dennoch ein Gesamtkunstwerk? Eine Antwort auf die Natur? Oder ihre orgiastische Verdrehung? Blau und weiß war er nicht immer, man kannte ihn erdfarben. Und ob er zuvor je so grell blau und weiß war, ist zu bezweifeln, Farbbrest-Funde hin oder her. Auch dass die dunkle Farbe - dieses giftige Blau, das sich gegen alles rundherum wendet, vom Himmel bis zur Donau, von Wald bis zu den Häusern – je auf den erhabenen Teilen lag, und die helle Farbe – das grellblendende Weiß – auf den zurückgesetzten Flächen, darf auch bezweifelt werden. Es verschafft dem Turm eine inverse, um nicht zu sagen perverse Plastizität. Ein optisches Signal ist er aber in seiner skandalösen Aufdringlichkeit allemal. Die Frage nach einer Loreley aber wird endgültig obsolet.

### **Auf dem Weg zum Weltkulturerbe**

Von Dürnstein nach Krems durch die Loibener Weingärten mit den in das ausgedehnte, strahlende Grün des Laubs geschnittenen Dörfern. Entlang graubrauner brüchiger Steinmauern, mit duftenden Farbtupfen von Kräutern und Blumen. Darüber Steinterrassen, die bis hoch auf den Berg hinauf das Landschaftsbild bestimmen. Kultur- und Naturerbe Wachau: viele Kulturgüter, eine circa 36km frei fließende Donau, freie Winzer, Vinea Wachau mit Steinfeder, Federspiel und Smaragd, allesamt Weine ... Steil steigt auf Stelzen eine silbrig schimmernde Rohrleitung ungelentk den Berg hinauf. Schwarze Schläuche zur Bewässerung führen jede Zeile entlang, auf

einem auf halber Höhe gehängten Draht. Wie lange noch werden sich die Weingärtner, Weinbauern, Winzer abmühen? Randflächen liegen schon brach. Fahle Zeilen zwischen dem satten Grün der Wälder und dem frisch leuchtenden des Weinlaubs. Dann ganze Flecken, verkrautet und von buschigen Königskerzen durchsetzt, die auch auf manchen Weinterrassen hellgelb aufflammen.

Zwischen drinnen ein Denkmal, ein Obelisk wie eine Granate, an die es auch erinnern soll. 1805 schlugen die Österreicher und die Russen die Franzosen, hundert Jahre später gedachten sie gemeinsam der Toten. Weitere neun Jahre später schon war es mit aller Gemeinsamkeit vorbei. Wann ist das Ende der Geschichte? Der Geschichte, die immer wiederkehrt. Die vom Krieg.

### **Stein, Und – Abzweigung nach Krems**

Immer neben der Bahn, dieser „Gebirgsbahn in der Ebene“, erreiche ich Stein und blicke über die Türme des Ortes hinüber nach Göttweig. Donaupromenade. Eine Rast mit Blick auf das Wasser. Hier ist eine Durchzugsstrecke für Schiffe und Radfahrer. Zwischen Krems und dem Strom gibt es keine spürbare Verbindung. Man kommt von Stein und zweigt in Und nach Krems ab, einem der wenigen Orte, wohin es mich in meinem Leben immer wieder gezogen hat. Das Gefühl wieder da zu sein, blitzt auf wie ein kurzer Sonnenstrahl, der plötzlich zwischen Häuserzei-

len auf einen niederfällt. Dennoch gehe ich durch die Stadt wie durch Kulissenwände hindurch, hinaus in die Landschaft, auf den Kreuzberg und wandere auf Waldpfaden und über Wiesenhänge weiter. Im inzwischen finsternen Stadtgefüge ist die Vorstellung *Stadt* offenbar schon zu Ende, die Bühnenbeleuchtung zeigt nur mehr Notlichter. Ist hier alles Kulisse?



Bei klarem Morgenlicht wird Krems von der normalen Betriebsamkeit einer ganz normalen Kleinstadt durchströmt. Im WEINSTADTMuseum, dem ehemaligen Dominikanerkloster ist Interessantes über Martin Johann Schmidt zu erfahren, dem *Kremser Schmidt*, dem eine temporäre Ausstellung gewidmet ist. Und über die Stadt und den Wein sowieso. Den herrlichen Hof des ehemaligen Kreuzganges verstellen leider zwei Trauerweiden und hinter Steinprofilen

strecken sich prosaische Betonbalken. Aber insgesamt schön gemacht und geschickt präsentiert.

Eine Tour durch Krems, Göttweig in der Ferne. Und die Gewissheit, dass hier keine Fragen mehr nach der Wachau zu stellen sind. Die Donau beginnt hier zum nächsten Kraftwerk hin zu stauen, die Bahn rückt von ihr ab an den Wagram und die flachwellige Ebene breitet sich fast ungehemmt aus. Etwas Besonderes verspricht sie nicht. Was ist mit dem Besonderen der Wachau? Eine liebevolle Landschaft mit ein paar lieblichen Dörfern, viel Vergangenheit in der Gegenwart, wenig Gegenwart in der Zukunft und keine Zukunft? Noch mehr Radfahrer? Mehr Attraktionen mit mehr Verkehr würde das Wenige nehmen, das noch immer etwas bedeutet: ein schönes Stück Land, ein schönes Stück Donau, ein schönes Stück Erinnerung.



© Dipl.Ing. Helmut Grosina, Ignaz Till Straße 7/1/2, 7000 Eisenstadt  
Juli 2001